

Heimatschutzbücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **26 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weiss, welche Schwierigkeiten es macht, auch nur den schlimmsten Auswüchsen zum Beispiel im Reklamewesen entgegenzuwirken, ist froh um jede Handhabe. Unverkennbar ist der gute Wille

Heimatschutzbücher

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XXII: Kanton Basel-Stadt, II. Teil. Zürich, Orell Füssli, 1930.

Des Basler Bürgerhauses zweiter Band macht Appetit auf den dritten, der bald die Reihe abschliessen soll. Der erste war der Gotik und Renaissance gewidmet; nun zeigt sich die schönste Blüte der Baukunst Basels, der Barock von seinen ersten Anfängen und dem Markgräflichen Hof an bis zum Holsteinerhof von 1752 und dem «Goldenen Löwen», der erst vor wenig Jahren durch untergeschobene Kaufläden ziemlich verbumfiedelt worden ist. Die ganz grossen Bauten folgen erst im nächsten Band. Sehr wertvoll ist die allgemeine Einleitung, die mit Proportionsschemata nach der Sandgrube, dem Holsteiner Hof und dem Kirschgarten schliesst. *A. B.*

Werner Joh. Guggenheim. Das Dorf St. Justen. Schauspiel aus den Bergen in drei Akten. Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam 1927.

Ein seltsam ergreifendes Buch! Da haben wir einen neuen hochbegabten schweizerischen Dramatiker. Das packende Drama schreit geradezu nach einer Aufführung. Durch schweizerische Kräfte. Denn es ist durch und durch ein Heimatbuch, in seiner derben Rauheit, wie in den einzelnen, scharf umrissenen Gestalten, in denen Schweizerblut kreist. Freilich ist es hochdeutsch geschrieben, teils in einer schwungvollen, getragenen, dichterischen Sprache, die im Blankvers-Rhythmus klingt, und dann wieder reich moduliert durch individuelle Unterschiede: abgehacktes, wirres Rufen der wahnsinnigen Gret; kalter, selbstbewusster Ton und knappste Ausdrucksweise in den Sätzen des Andreas Tschanner; die saloppe Dialektik der leichtfertigen Emmy, die schlichte Redeweise des alten Lehrers Brändli, des guten Geistes im Bergdorf St. Justen.

Thematisch verdankt der Dichter, laut seiner Anmerkung, Anregungen zu diesem Schauspiel den beiden Dichtungen «Le règne de l'esprit malin» von C. F. Ramuz und «Der Amerika-Johann» von Felix Moeschlin. Kein Wunder, dass W. Guggenheim bei Ramuz ein Motiv geschöpft hat, der ihm offenbar lieb geworden ist, wie seine glänzende Uebersetzung des Romans

des Wattwiler Gemeinderates, Natur- und Ortsbild der Heimat vor weitem Verwüstungen zu bewahren. *H. E.*

«Die Sonderung der Rassen» beweist. Die rasch fortschreitende Handlung des Dramas ist klar aufgebaut: Aufwühlen des verhockten Bergdorfes durch einen unruhigen, weitgereisten Kopf, Verwirrung der Geister und Sitten und warnende Rache der Natur durch Vernichtung des Dorfes. Aber das Schönste ist die Katharsis, die zwangsläufige Läuterung des in seiner Liebe getäuschten Klaus und seiner irregegangenen Ursula, an der treuen festen Hand der Mutter Lanz, in ihrer schlichten Herzensgüte und klugen Selbstbeherrschung eine unvergleichliche, herrliche Gestalt. Jeder Verein, der sich an dieses durchaus nicht leichte (wohl auch zum Teil schwierig zu inszenierende) Bühnenstück heranwagt, ist nach meiner Ueberzeugung tiefgehender Wirkung sicher, wenn die Innerlichkeit der Dichtung auch durch die Schauspieler so recht empfunden und wiedergegeben wird, wie sie es verdient. *Arist Rollier.*

Max Lux, Architekt in Bern. Die Schweizerstube 1330—1930. Eine Sammlung von 451 Wohnräumen. Bern, Buchdruckerei Fritz Pochon-Jent, 1930. — Fr. 40.—.

Der Herausgeber hat uns vor sechs Jahren ein Tafelwerk mit eigenen Zeichnungen über das Schweizer Möbel von 1730—1830 geschenkt; jetzt folgt das Werk von viel weiterem Ausmass, das den Hausrat in die Stube stellt und von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zu den Möbeln, die vergangenes Jahr auf der Woba zu sehen waren, alles umfasst. Ein ungeheurer Stoff ist mit Bienenfleiss zusammengetragen worden; ein Studienmaterial, das dem Laien, der sich gern mit der heimeligen Wohnweise der alten Zeit abgibt, nicht weniger willkommen sein wird als dem Architekten, dem Kunstschreiner und dem Möbelfabrikanten. Nichts ist vergessen, auch die Bauernstube nicht, auch nicht das Tessinermöbel, das sonst recht wenig Kenner findet. Nur ein paar wundervolle Renaissancezimmer aus Zug, die ich einmal vor langen Jahren, ich glaube bei einem Heimatschutzfest, mit Entzücken gesehen habe und die ich auch im entsprechenden Band des Bürgerhauses in der Schweiz nicht wiederfand, vermisste ich auch hier.

Der grössere Teil der Aufnahmen stellen Zeichnungen des Verfassers dar, und man muss es ihm lassen, dass er ein gewandter und sicherer Zeichner ist, ein Darsteller, wie es nicht gar viele gibt. Und doch ermüden diese Blätter durch eine gewisse brave Gleichförmigkeit und dadurch, dass man den Lichteinfall auf den verschiedenen Werkstoffen, dass man dunkel und hell nicht voneinander unterscheiden kann. Die photographischen Bilder hätte man gerne etwas grösser, dass man auch die schöne Einzelheit daraus ersehen kann, ein Fehler, in den auch die Bürgerhauskommission verfallen ist; die wertvollste Art, ein Buch über schweizerische Stuben herauszugeben, wären wohl grosse Lichtbilder, und daneben recht klar, auch konstruktiv deutlich gezeichnete Einzelheiten gewesen. Die ältesten Beispiele, wo möglichst viel Museumsstücke und dazu verschiedener Herkunft in Räume gestellt worden sind, die jedenfalls ganz spärlich möbliert waren, sind auch historisch nicht über

jeden Zweifel erhaben. Auch die Beischriften zu den Bildern müssen vom Historiker nachgeprüft werden; in Basel sind einige Aufnahmen einem Vorgassenhof entnommen, der hier nirgends erfragt werden konnte; das hübsche, von einem Pariser Maler ausgezierte Boudoir, das jetzt im historischen Museum steht, stammt nicht aus einem Hause Burkart, sondern aus dem bekannten Kirschgarten, und in Zürich ist unter dem Paarhaus Peterhof doch wohl das entsprechende Pfarrhaus verstanden.

Wie ich aber das Buch nochmals durchblättere, tut es mir fast leid, dass diese Einwendungen in meiner Besprechung so viel Raum einnehmen, und ich möchte zum Schluss nochmals der Freude Ausdruck geben, die man über die vielen schönen Wohnräume empfindet. Eine Ernte, die wohl keiner so reich vermutet hätte und die uns lehrt, wieviel wir von der künstlerischen Vergangenheit unseres Landes zu halten haben und wieviel uns die Zukunft verspricht. *A. B.*

Dr. Hermann Fietz †

Der Zürcher Heimatschutz und mit ihm derjenige der ganzen Schweiz hat in der Person des Kantonsbaumeisters Dr. Hermann Fietz einen fast unersetzbaren Verlust erlitten. Er starb am 24. Januar im Alter von 61 Jahren, das dem vor kurzem noch so Rüstigen und immer Humorvollen niemand angesehen hätte. 35 Jahre lang hat er sein verantwortungsvolles Amt mit einer starken und wissenden Liebe zur Heimat versehen. Jede Dorfkirche, jedes alte Pfarrhaus war ihm als Pflegekind ans Herz gewachsen; jedes schöne Bauernhaus im ganzen Kanton, vor allem die köstlichen Riegelbauten, waren ihm vertraut. Das altüberlieferte Baugut zu schützen und zu bewahren hielt er für eine Pflicht des Staates. So ist denn seine Amtsstube der Mittelpunkt für alle Heimatschutzbestrebungen geworden. Seit 1908 war er Vorstandsmitglied der Zürcher Sektion. Seine zähe Arbeitskraft, seinen starken Einfluss, seine ausserordentlichen Kenntnisse und vielseitigen Beziehungen hat er immer in ihren Dienst gestellt und bei den zahlreichen Umbauten und Erhaltungsarbeiten, die unter seiner Leitung durchgeführt wurden, hat er immer ein zärtliches Verständnis für Landschafts- und Dorfbild bewiesen. Er veranstaltete auf dem Hochbauamt eine umfangreiche Sammlung photographischer Aufnahmen, die auch unserer Zeitschrift oft gedient hat. Er war auch ein guter Zeichner und hat 1919 Skizzenbuchblätter aus dem Tessin mit einem Vorwort von Bundesrat Motta herausgegeben.

Als 1912 die kantonale Heimatschutzkommission gegründet wurde, ward er ihr eifriges Mitglied. Die Erhaltung des Muraltengutes und des Beckenhofes, die Bestrebungen zum Schutz des Landschaftsbildes am Zürichsee und am Greifensee, die Erhaltung des Kirchhügels von Wytikon, die Naturreservierung im Limmattal, all das ist unter seiner eifrigen Mitarbeit entstanden. Sein persönliches Werk ist die wohlgelungene Wiederherstellung der Kyburg, die ihm den Ehrendoktor der Zürcher Hochschule eingetragen hat. Auch bei der Erhaltung der alten Trachten, der Wehntalerinnen und der Burefeufi, hat er seine ländliche Herkunft nicht verleugnet. Vor wenigen Wochen sprach er noch kenntnisreich und warmherzig vor dem Zentralvorstand des Heimatschutz über die Erhaltung des Rheins zwischen Schaffhausen und Eglisau.

Wie lieb der urchige Redner und prächtige Schwankerzähler allen war, zeigt sich schon darin, dass sich Viele meldeten, die hier seinen Nachruf schreiben wollten. *A. B.*